Neujahrslied

Autor(en): **Hebe, Johann Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633392

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 1
XXI. Jahrgang
1931

Bern,
3. Januar
1931

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Neujahrslied.

Von Johann Peter Hebel.

Mit der Freude zieht der Schmerz
traulich durch die Zeiten,
schwere Stürme, milde Weste,
bange Sorgen, frohe Feste
wandeln sich zur Seiten.

Und wo eine Träne fällt,
blüht auch eine Rose
Schön gemischt, noch eh' wir's bitten,
ist für Thronen und für Hütten
Schmerz und Lust im Lose.

War's nicht so im alten Jahr?
Wird's im neuen enden?
Sonnen wallen auf und nieder,
Wolken gehn und kommen wieder,
und kein Wunsch wird's wenden.

Gebe denn, der über uns
wägt mit rechter Wage,
jedem Sinn für seine Freuden,
jedem Mut für seine Leiden
in die neuen Tage;

jedem auf des Lebens Pfad
einen Freund zur Seite,
ein zufriedenes Gemüte
und zu stiller Herzensgüte
Hoffnung ins Geleite.

Eynars Töchter.

Roman von Georg Speck. 1

I.

Doktor und Syndikus fahren über Land.

Es hatte die ganze Nacht hindurch geregnet. In den Niederungen war noch hier und da ein kleines Seelein übriggeblieben, in dem sich die Morgensonne spiegelte. Aber die Straße war dort, wo sie gegen die Stadt hinanstieg, schon beinahe trocken und die Wiesen und Bäume zeigten kaum noch einen letzten Rest von Feuchtigkeit und standen glänzend und duftend da in der Sonne. Alles sah an diesem Frühsommertage frisch und herrlich aus, wie neu erstanden.

Auf der Straße kam auf einem hübschen Pferdchen ein einzelner Reiter daher. Er saß lässig im Sattel und atmete mit Lust die frische, von der Sonne durchschimmerte und mählich sich erwärmende Luft ein. Der Mann mochte kaum sechzig Jahre zählen. Er schien sogar noch jünger zu sein trotz des kurzgeschnittenen, stark ergrauten Haares; denn er hatte fast jugendlich rote Bäcklein und sein Gesicht glänzte vor behaglicher Lebensfreude, während er die bebrillten, klugen und sanften Augen herumschweifen ließ. Seine Kleidung war gut, fast vornehm, obwohl sie die Spuren des nächtlichen Unwetters zeigte, als sei ihr Eigentümer die ganze Nacht zu Pferde gewesen. Plötzlich erhielt sein Körper einen Stoß, weil das Pferd strauchelte. Darauf richtete er sich aus seiner nachlässigen Haltung etwas auf, lachte und klopfte dem Tiere gutmütig den schlanken braunen Hals, indem er begütigend, wie zu einem Kinde sprach: „Bist müde, armes Gretchen. Aber gleich sind wir zu Hause, da sollst du deine Ruhe und deinen Hafer haben."

Das Pferdchen schien ihn wohl zu verstehen. Es spitzte die Ohren und schwenkte den Kopf nach der Stadt hinauf, daß das kleine Glöcklein an seinem Halse lustig klingelte. Darauf setzte es sich in leichten Trab.

In diesem Augenblick klang von hinten ein zweites Glöcklein, gleichmäßig und näherkommend sich verstärkend. Im Takte dazu klang ein eiliger Hufschlag, und Glöcklein und Hufschlag wurden begleitet von dem sanften Geräusch der Räder, die auf der feuchten Straße weich und wie auf Gummi liefen. Der Reiter machte gerade Miene, sich umzusehen, als es von hinten rief: „Guten Tag, Herr Doktor!"

Der Angerufene sah vollends herum, da sein Pferd von selbst hielt. Er schwenkte sein Hütlein von feinem grauen Filz. Man sah darunter eine kleine Glatze, in der sich die Sonne beschaute, daß es aussah, als glänze ein Glorienschein darum. Das Geklingel kam rasch heran, von einem flinken braunen Wallach getragen, der vor ein leichtes Kabriolett gespannt war. In dem zweirädrigen Wagen saß ein noch junger Mann mit einem gelblichen blassen Gesicht, schwarzen Haaren, schwarzem Spitzbart und schwarzen Augen, die, ebenfalls bebrillt, scharf nach vorn spähten. Doch war Gefährt und Insasse nicht ohne Fröhlichkeit. Dem Rößlein